

„Milch der Träume“

Unter diesem Titel versuchte heuer die 59. Biennale in Venedig, der Vision eines Posthumanismus Ausdruck zu verleihen. (Installation „Titans“ des libanesischen Künstlers Ali Cherri auf der Biennale)



Foto: APN / AFP / Vincenzo Pinta

Von Maximilian Gottschlich

Der Kampf gegen die Erderhitzung ist eine Überlebensfrage der Menschheit. Wenn UN-Generalsekretär Guterres davon spricht, dass wir uns „auf dem Highway in die Klimahölle“ befinden, dann ist das mehr als bloß alarmistische Rhetorik. Wir sind dabei, den Wettlauf mit der Zeit zu verlieren. Die enttäuschenden Ergebnisse der 27. Weltklimakonferenz in Scharm El-Scheich machen wenig Hoffnung auf einen notwendigen radikalen und zugleich nachhaltigen ökologischen Bewusstseinswandel. Klimadiplomatie mag wichtig sein – sie kann aber nur dann Erfolg haben, wenn alles Handeln und Verhandeln im Geist solidarischer Empathie erfolgt. ^N

Ohne empathische Imaginationsfähigkeit, die sich nicht bloß auf unseren unmittelbar Nächsten bezieht, sondern auf alle Lebewesen, ja auf unseren Planeten insgesamt, fehlt dem ökologischen Bewusstsein das notwendige positive emotionale Fundament. Was wir brauchen, ist nicht nur globales Risikobewusstsein, sondern auch universales Mitgefühl, wie es der Dalai Lama seit Jahrzehnten einmahnt. Die Klimakrise ist auch die Folge einer mit der Herrschaft der instrumentellen Vernunft einhergehenden emotionalen Verarmung.

Neue Aufklärung notwendig?

Was also tun? Eine mögliche Antwort lautet, dass es an der Zeit wäre, die anthropozentrische Sicht auf die Welt zu beenden und die alte Aufklärung und ihre überkommene Idee von Fortschritt und Humanität mit der Fixierung allein auf die Würde des Menschen durch eine neue Aufklärung zu ersetzen. Die alte Aufklärung brachte, so argumentieren die Vertreterinnen des Posthumanismus, als ihr eingeschriebenes regressives Moment den Gegensatz von Kultur und Natur und damit die destruktive Herrschaft des Menschen über den Menschen, seine Mitgeschöpfe und die Natur. Deswegen bedürfe es einer neuen Aufklärung, die die anthropozentrischen und dualistischen Grundlagen der alten Aufklärung auflöst, nach dem Motto: Alle sind mit allem ver-

Die Überwindung des Humanismus durch einen „Posthumanismus“ wird die Welt nicht retten. Vielmehr ist die Ausbildung eines universalen Mitgefühls das Gebot der Stunde.

Ökologie braucht Empathie



Bereits am 24.7.1986 thematisierte M. Gottschlich den Postmaterialismus, siehe unter „Der Hunger nach Werten“ auf furche.at.



„Die Klimakrise ist auch die Folge einer mit der Herrschaft der instrumentellen Vernunft einhergehenden emotionalen Verarmung.“

wandt, mit der Natur und allen anderen Lebewesen – Maschinen der Künstlichen Intelligenz mit eingeschlossen.

Unter dem Titel „Milch der Träume“ versuchte die Biennale 2022 in Venedig dieser Vision eines Posthumanismus in ihrem Ausstellungskonzept künstlerisch Gestalt zu verleihen. Aber eine solche „posthumanistische Theorie“ ist die falsche Antwort auf unsere Probleme. Es geht nicht um eine Überwindung des Humanismus, sondern um seine Neubestimmung, was nichts anderes bedeutet, als

Humanismus im 21. Jahrhundert kann gar nicht anders als ökologisch gedacht werden.

Ein solches humanistisch-ökologisches Denken überwindet die Entgegensetzung von Kultur und Natur, Mensch und Umwelt und geht von der Vernetztheit und wechselseitigen Interdependenz aller Lebewesen, allen Seins aus. Notwendigerweise bedarf dieses humanistisch-ökologische Denken einer affektiven Entsprechung in Gestalt universalen Mitgefühls und einer empathischen Imaginationsfähigkeit, die über die engen Grenzen menschlicher Selbstbezogenheit hinausreicht.

Mitgefühl ist auch eine unverzichtbare politische Emotion. Insofern ist sie, wenn schon nicht das einzige, so doch das einzige nachhaltige Korrektiv für die destruktiven Folgen eines Fortschrittsprinzips, das sich darin erschöpft, gleichermaßen die Natur wie auch den Menschen zu kontrollieren und zu beherrschen.

Ökologischer Humanismus

Die Antwort auf die Fehlentwicklungen einer anthropozentrischen Sicht auf die Welt findet sich nicht in der Überwindung des Humanismuskonzepts der alten Aufklärung, sondern nur in seiner Erweiterung. Das bedeutet nicht, den Menschen – die „Krone der Schöpfung“ – vom Podest zu sto-

ßen und ihn auf eine Stufe mit Maschinen Künstlicher Intelligenz, Pflanzen und Tieren zu stellen, wie dies der Posthumanismus fordert, sondern den Humanitätsanspruch neu zu definieren.

Weil der Mensch Würde hat und das einzige Wesen ist, das kraft seiner Vernunft auch sein unvernünftiges, würdeloses Handeln der Kritik unterziehen kann, steht er in ungeteilter Verantwortung für alles Sein auf diesem Planeten. Seine Würde räumt ihm keine privilegierte Sonderstellung ein, sondern macht ihn zum Hüter des Planeten und aller Mitgeschöpfe. Der Anspruch der Würde ist kein Freibrief zur Ausbeutung der Natur oder anderer Lebewesen. Im Gegenteil: Die Sorge um die Mitgeschöpfe und um das Überleben dieses Planeten ist nichts anderem als gerade dieser Würde des Menschen geschuldet.

Aber wenn diese humanistische Neubestimmung bloß philosophisch gedacht wird, ist es zu wenig. Sie muss als Idee und ethischer Imperativ auch emotional verankert sein. Dieser Anker ist das Mitgefühl. Mitgefühl gehört zum Innersten unserer Humanität. Solange unser Mitfühlen aber nur uns selbst und unseren unmittelbar Nächsten gilt und die Leiden anderer, uns ferner Mitmenschen und auch die Leiden der Mitgeschöpfe des Menschen aus-

klammert, so lange bleiben wir Gefangene unserer Hybris. Erst eine Haltung universalen Mitgefühls ist es, die als untrügliche Instanz für die Fehlleistungen unserer aufgeklärten Vernunft fungiert und die den regressiven Momenten unseres Fortschritts auf der Spur zu bleiben vermag.

Die nachhaltige Antwort auf die fortschrittsgetriebene Maßlosigkeit des Menschen ist die Stärkung und Förderung seines empathischen Vermögens von Kindheit an. Dass die globale Bewegung „Fridays for Future“ maßgeblich von jungen Menschen getragen wird, ist ein erstes positives Zeichen einer sich vollziehenden ökologischen und auch empathischen Wende. Auch wenn diese Bewegung derzeit – zumindest in Europa – unter dem Eindruck des russischen Vernichtungskriegs gegen die Ukraine und den damit einhergehenden veränderten geo- und energiepolitischen Bedingungen erlahmt ist.

Wider Empathievergessenheit

Das Verständnis der Menschheit als Gesamtheit, als Schicksalsgemeinschaft, die alles dafür tun muss, die Bedrohung des Planeten und damit ihre eigene existenzielle Bedrohung abzuwenden, bleibt bloßes Lippenbekenntnis, wenn das Band globaler empathischer Solidarität fehlt und Empathievergessenheit vorherrschendes Prinzip individuellen wie auch gesellschaftlichen oder staatlichen Handelns ist. Empathievergessenheit bedeutet, den Umstand zu negieren, dass sich unsere Existenz sowohl als Subjekte als auch als menschliche Gattung dem Zusammenhang mit unserer Mitwelt und unserer natürlichen Umwelt verdankt.

Existenz ist also immer zugleich Koexistenz. Diesen Zusammenhang immer wieder aufs Neue auszubuchstabieren, ist Aufgabe und normativer Anspruch einer ökologischen Humanität. Damit dies gelingen kann, bedarf es einer neuen Kultur universalen Mitgefühls. Die ökologische Zeitenwende wird eine empathische Wende sein oder sie wird nicht gelingen ...

Der Autor ist em. Prof. f. Kommunikationswissenschaft der Uni Wien.

Der Beitrag ist eine gekürzte und aktualisierte Fassung des Nachworts von Maximilian Gottschlichs Buch „Bedrohte Humanität“.



Bedrohte Humanität
Plädoyer für eine empathische Kommunikationskultur
Von Maximilian Gottschlich
Kohlhammer 2022
264 S., geb., € 25,70